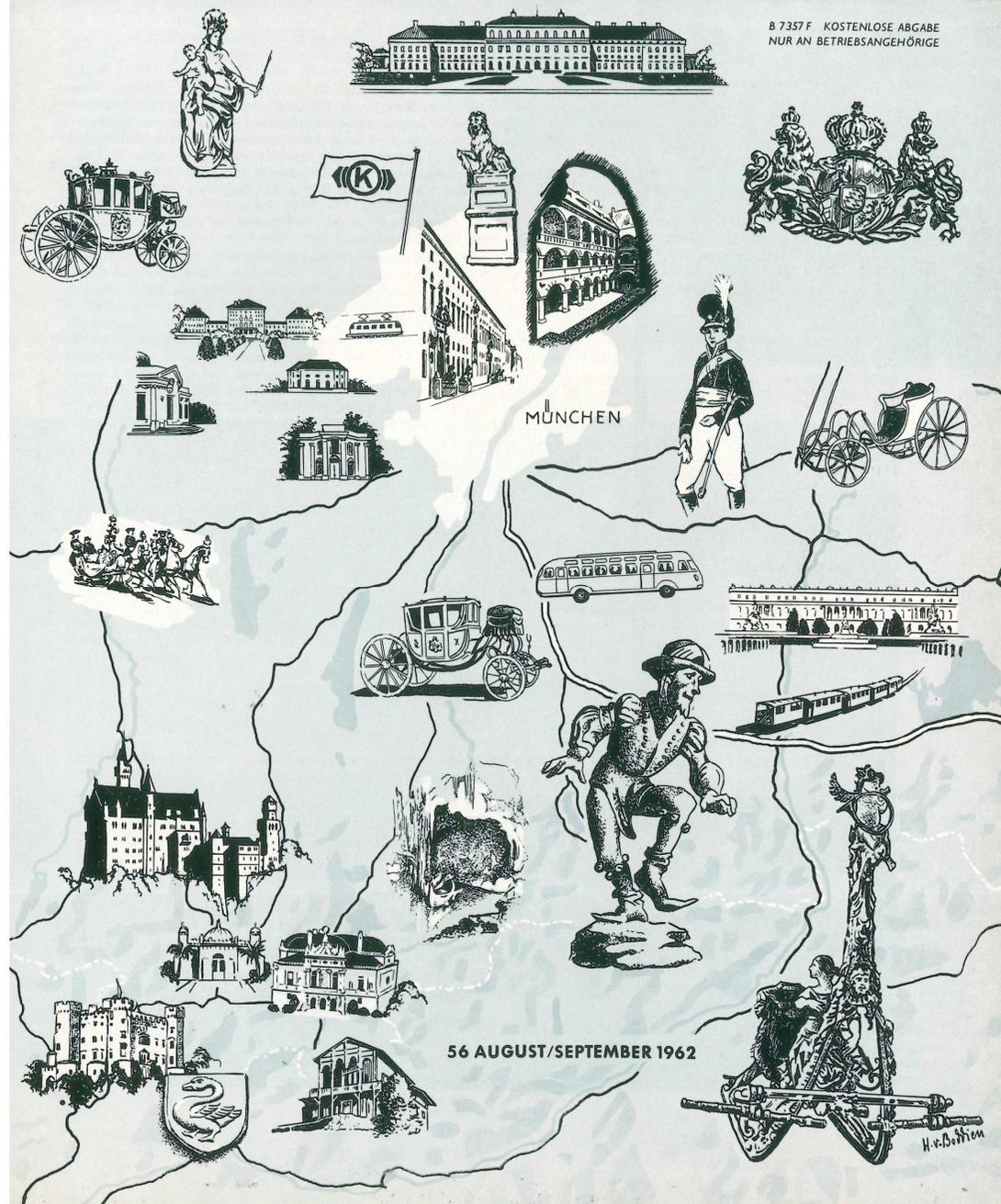


# WIR

von den Werken der Knorr-Bremse

B 7357 F KOSTENLOSE ABGABE  
NUR AN BETRIEBSANGEHÖRIGE





MWM



56

AUGUST/SEPT. 1962

UNSER TITELBILD

macht Sie mit den bayerischen Schlössern bekannt: Schleißheim, Nymphenburg mit den Parkburgen, Residenz, Herrenchiemsee, Hohenschwangau, Neuschwanstein, Linderhof und Schachen. — Eine Nachbildung unseres Moriskentänzers von E. Grasser erhielt übrigens General de Gaulle bei seinem Besuch in München.

INHALT

- 4 Kleindiesel-Montage — jetzt mit Kreisförderer
- 6 Werbung um öffentliches Vertrauen
- 8 WIR — und die Königsschlösser in Bayern
- 12 Volmarsteins Lehrlinge zu Besuch in den Niederlanden
- 14 25 Jahre Knorr-Bremsendienst
- 15 Unsere Jubilare
- 16 Suomi — Land der tausend Seen

**HERAUSGEBER:**  
Knorr-Bremse Kommanditgesellschaft  
München/Berlin  
München 13, Moosacher Straße 80

**SCHRIFTFÜHRUNG:**  
Renate Stapf  
München 13, Moosacher Straße 80  
Telefon: 34741

**GRAPHIK:**  
Will G. Engelhard, München,  
Viktoriaplatz 1  
Telefon: 361833

**DRUCK:**  
Kastner & Callway  
München 8, Weihenstephaner Straße 27  
Telefon 448307

Wenn man die Wirtschaftsseiten unserer Tageszeitungen genauer durchstudiert, dann stößt man heute leider gar nicht so sehr selten auf Meldungen wie diese: „Die Tuchfabrik Braun in Hersfeld muß ihre Produktion voraussichtlich einstellen.“ — „Westdeutsche Großunternehmen reduzieren Personalkosten.“ — „Über das Vermögen der Handschuhfabrik Helmut Rössler in Bensheim ist das Anschlußkonkursverfahren eröffnet.“ — „Christian Dierig AG Augsburg erklärt: Ertragslage in weiten Bereichen ist fürchterlich.“ — „Waldhof legt Werk Wangen still“. — „Lohnerhöhungen weit über dem Produktivitätszuwachs.“ — „Schatten über dem Markt für landwirtschaftliche Maschinen.“

Man stolpert über diese Meldungen und wird nachdenklich, genauso nachdenklich, wie man es bei dem Konkurs der Ufa, Borgwards, Schlieckers und Opals wurde. Warum werden wir nachdenklich? Nun, wir sind es aus den hinter uns liegenden guten Jahren gewohnt, daß in der Wirtschaft alles wie geschmiert geht, deshalb stutzen wir jetzt und sind schon peinlich berührt von einigen negativen Meldungen, ja, fast entrüstet, wenn wir hören, daß seit über einem Jahr in vielen westdeutschen Unternehmen der Umsatz stagniert. Haben wir vielleicht vergessen, daß die Gesetze der Wirtschaft streng sind und das oberste dieser Gesetze „Leistung unter Ausnutzung aller bestehenden Möglichkeiten“ heißt? Haben wir vielleicht vergessen, daß der Wettkampf um die Gunst des Kunden jeden — ob in der Industrie oder im Handel, ob groß oder klein — zurückwirft, der seine Leistungsfähigkeit nicht täglich erneut unter Beweis stellt?

Was sich jetzt bei uns vollzieht, ist nichts Anomales und Aufsehenerregendes, sondern ein ganz natürlicher Vorgang, ein Ausleseprozeß. Er erschreckt uns nur, weil wir solches gar nicht mehr gewohnt sind, weil wir dachten, die fetten Jahre dauern ewig. Schon in der Bibel steht bekanntlich, daß dem nicht so ist... Wir glauben und hoffen zwar nicht, daß jetzt die sieben mageren Jahre über uns hereinbrechen werden, meinen aber, daß aller Wahrscheinlichkeit nach die weniger fetten bereits begonnen haben. Eine ganze Reihe großer Firmen zogen bereits ihre ersten Konsequenzen und sind, wie z. B. die Badische Anilin- & Soda-Fabrik, Henschel, Hoesch, Hoechst und Mannesmann zu recht umfangreichen und zum Teil unpopulären Einsparungsmaßnahmen übergegangen.

Sparsamkeit ist eine Tugend, auf die wir alle uns nach und nach wieder erst besinnen müssen, — eine fast vergessene Tugend. Zu der Sparsamkeit unserer Großväter: „Wer den Pfennig nicht ehrt, ist des Talers nicht wert“ werden wir freilich nicht zurückfinden, wohl aber zu dem „Spare in der Zeit, so hast du in der Not“, denn diese Sparsamkeit ist ein Gebot der Klugheit.

Wer mehr ausgibt, als er besitzt oder zu erwarten hat, ist ein Verschwender und dumm dazu. Wenn ein einzelner Privatmann über seine Verhältnisse lebt, so ist das seine Privatsache — wenn aber ein Unternehmen oder irgendeine Institution, z. B. der Staat, über seine Verhältnisse lebt und dabei Schiffbruch erleidet, dann ist das schon weitaus gefährlicher, denn dann gibt es gleich Tausende von Betroffenen. Kleine Unternehmen — kleine Verantwortung, große Unternehmen — große Verantwortung.

Die Wirtschaft ist mit einem großen Segelschiff auf dem Ozean der Zeit zu vergleichen. Das Fahrzeug ist von Menschenhand geschaffen und deshalb keineswegs unzerstörbar. Es ist wie jedes Schiff den Naturelementen auf Gedeih und Verderb ausgeliefert: Feuer und Wasser, Stürmen und Fluten, Eisbergen und Riffen, Strömungen und Untiefen. Macht das Schiff flotte Fahrt, so freuen sich Kapitän, Besatzung und Passagiere — also wir alle. Geht es mal langsamer — und ein Segelschiff kann nicht immer und ewig im gleichen flotten Tempo vorwärtsfliegen — muß sich halt jeder Mitfahrer danach richten und sich entsprechend verhalten.

Eine alte Seefahrtsgeschichte handelt von einem kleinen Segler, der wochenlang bei windstiller See nahezu festlag. Der Kapitän ließ zuerst die schwere Ladung über Bord gehen, später allen überflüssigen Ballast, und schließlich befahl er sogar, das eigentlich notwendige Mobiliar zu zerschlagen und ins Meer zu werfen. Dann schickte er alle Mann an die Ruder und ging selber mit gutem Beispiel voran. So trieb die Besatzung ihr leichter gewordenes Schiffelein ganz aus eigener Kraft langsam aber sicher voran, bis günstigere Winde wieder die Segel füllten.

DIE INDUSTRIE-MESSE  
IN SÃO PAULO  
EIN ERFOLG FÜR DIE MWM

Erstmals auf der Industrie-Messe in São Paulo/Brasilien war unser Konzernwerk, die MWM Motores Diesel S/A, durch einen repräsentativen Stand vertreten. Auf dieser für Südamerika so bedeutsamen Ausstellung konnten die Messebesucher unsere bewährten Dieselmotoren für die verschiedensten Anwendungsgebiete besichtigen: als stationäre Motoren, als Stromerzeugungsaggregate, als Kompressoren-, Pumpen- und Schweißaggregate, als Schleppermotoren und als Motoren für Schienenfahrzeuge und für Straßenbaumaschinen — alles Erzeugnisse made in Brazil. Mit dem Debüt des MWM-Standes erlebten auch der Farymann-Motor (ein Kleinmotor) und das Renk-Wendegetriebe für Bootsmotoren ihren ersten Auftritt. Beide Motoren werden von MWM Motores Diesel in Lizenz hergestellt, und wir hoffen, daß auch sie sich, wie unsere MWM-Diesel, mit Erfolg in Brasilien durchsetzen werden.

Auf dem 100 qm großen, wirkungsvollen Ausstellungsstand durfte Herr Direktor Presidente v. Sydow den Staatspräsidenten von São Paulo und mehrere ihn begleitende Persönlichkeiten begrüßen — eine Ehrung, die nur wenigen Firmen zuteil wurde.



v.l.n.r.: Handelsminister Ulysses Guimarães, Minister der BNDE Admiral Lucio Meira, Staatspräsident von São Paulo Carvalho Pinto, Dir. Pres. v. Sydow, Dir. Günther, Dipl.-Ing. Schloemann

Ansprechend und repräsentativ: der MWM-Messestand



## KLEINDIESEL-MONTAGE

jetzt mit Kreisförderer „am laufenden Band“

Im Mai dieses Jahres konnte bei den MWM ein Kreisförderer in Betrieb genommen werden. Die Montage der Kleindieselmotoren wurde damit auf eine neue, moderne Fertigungsmethode umgestellt und folgte den Erkenntnissen der Rationalisierung und Automatisierung.

Die Aufgabe und Funktion dieser Anlage läßt sich aus seiner Bezeichnung erraten: es wird befördert in einem geschlossenen Kreislauf. Das sonst übliche Transportieren von Einzelteilen aus dem Lager zur Montage fällt nunmehr weg. Als Folge davon können erhebliche Transportkosten eingespart werden. Für einen erfolgreichen und reibungslosen Ablauf dieser Fließbandanlage ist allerdings Voraussetzung, daß im Lager stets alle Einzelteile für die Beschickung der Fördergestelle vorhanden sind.

Der Kreisförderer wurde von der Maschinenfabrik Rudolf Geisel, Mannheim, nach den Angaben der MWM-Arbeitsvorbereitung konstruiert und gebaut. Ein 2-PS-Drehstrommotor sorgt für den Antrieb. Die Fördergeschwindigkeit von 0,1 bis 0,5 m/min ist über ein Unteretzungsgetriebe und ein PIV-Getriebe mit einem Regelbereich 1:6 stufenlos regelbar. Der Förderstrang am Montageband ist in 2,6 m Höhe an einer Unterzugkonstruktion befestigt. Die ganze Anlage ist mittels Spindelaufhängung an den Hallen-Dachträgern befestigt. Durch diese Aufhängung des Kreisförderers wurde eine erhebliche Sicht- und Bodenfreiheit gewonnen, da auf die sonst üblichen, bei ähnlichen Anlagen raumbeengenden Stützpfiler verzichtet werden konnte.

Dem Werksbesucher, der diese interessante Anlage beichtigen möchte, sind bei seinem Eintritt in die neuerbaute Shed-Halle der Dieselmotoren-Montage nur etwa 70 m des insgesamt 105 m langen Kreisförderers sichtbar. Er muß sich schon in das Kellergeschoß der Halle begeben, um einen vollständigen Überblick gewinnen zu können. Hier unten nimmt der Kreislauf seinen Anfang, denn hier befinden sich Magazin, Vorbereitungs- und Einlegestation, und hier beginnt auch die Entstehung eines KD-Motors.

Der Einleger bestückt die einzelnen Fördergestelle mit den notwendigen Motorteilen des aufgelegten Motortyps. Zylinderbüchse, Zylinderkopf, Kurbelwelle, Steuerwelle, Kolben mit Pleuel und Lager – um nur einige Teile zu nennen – werden von ihm genau auf den im Fördergestell vorgesehenen Platz gelegt, damit die Monteure ohne irgendwelchen Zeitverlust das Teil, das sie montieren müssen, greifen können. Die 57 Fördergestelle des Kreisförderers hängen mit Doppelrollen-Traggehänge an einer Doppel-T-NP 14 Laufschiene und werden von einer Steckkette mit  $4\frac{1}{32}$  Teilung in Umlauf gebracht. Das maximale Fördergutgewicht beträgt 300 kg pro Fördergestell. Der Abstand von Fördergestell zu Fördergestell ist 1,85 m.

Begleiten wir doch einmal eines der 57 bestückten Fördergestelle bis zur Fertigstellung eines Dieselmotors AKD 112 Z. Das Fördergestell läuft mit 220 mm/min die 15 m lange Einlegestation entlang bis zum Wendepunkt. In einem Abstand von 1,20 m kommt es denselben Weg zurück, um dann im rechten Winkel die parallele Laufbahn zu verlassen und mit einer Steigung von 45° nach oben durch eine Deckenöffnung zu entschweben.

Wir beeilen uns, um die Treppe hinaufzukommen. Oben, in der Montageabteilung angekommen, sehen wir gerade noch, wie unserem Fördergestell ein auf einem Montagewagen festgeschraubtes Kurbelgehäuse zugeordnet wird. 27 Monteure beginnen nun nacheinander in den verschiedensten Arbeitstakten, das Kurbelgehäuse, das ständig auf seinem Montagewagen parallel zu dem Fördergestell mitrollt, in einen kompletten Rumpfmotor zu verwandeln. Nachdem die Zuganker und Stiftschrauben mit dem HF-

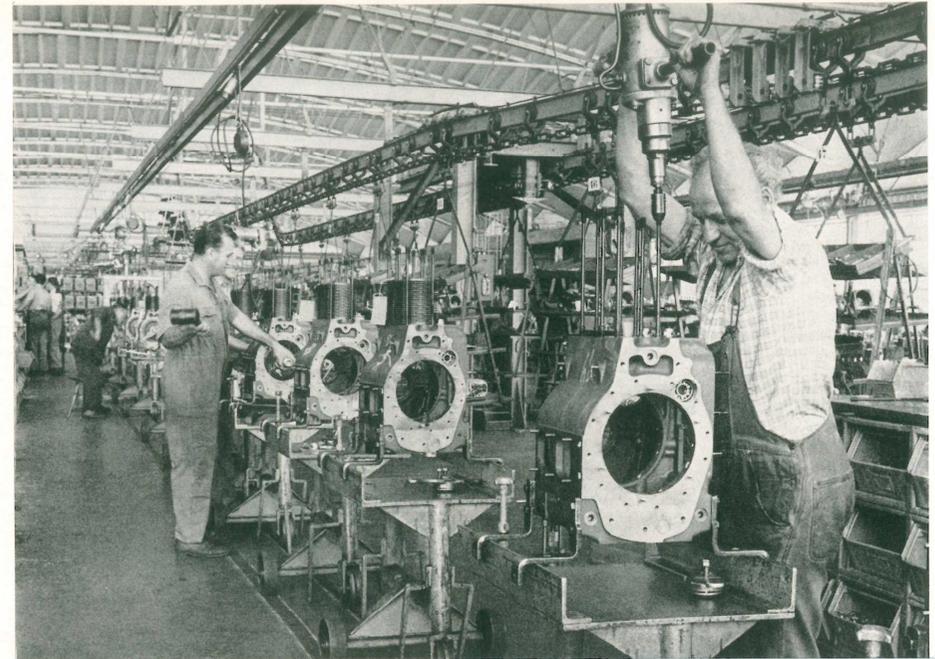
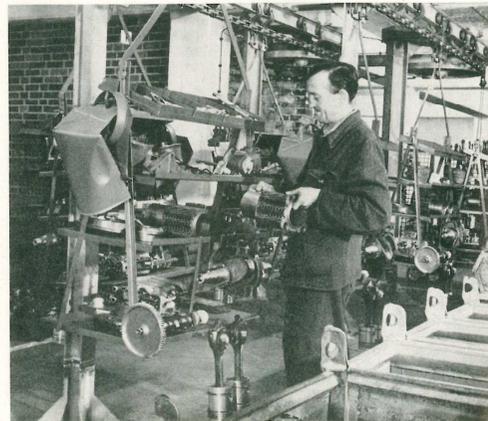
Schrauber eingezogen sind, werden die Zylinder vorläufig eingesetzt. Kurbelwelle mit Lagerschild folgt. Die Plei- stößel werden geölt und in die Stößelbohrung eingeführt. Alles wird mit erstaunlicher Geschicklichkeit ausgeführt. Es ist kaum eine Rückfrage oder Regieanweisung notwendig. Wenn der Kreisförderer läuft, führt jeder Monteure mit nachwandlerischer Sicherheit seine Arbeit aus. Aber nun zurück zu unserem Fördergestell.

Es ist inzwischen merklich leerer geworden und unser Rumpfmotor zusehends gewachsen. – Bald kommen wir an eine Taktstelle, an der der Motor von seinem Montagewagen auf eine Schwenkvorrichtung genommen wird. Unser AKD 112 Z wird um 90° geschwenkt, die Mittellagerschraubung wird nach TO-Vorschrift montiert und die bodenseitige Öffnung mit einem Deckel verschlossen. Kaum hat der Monteure die Arbeit ausgeführt, wird der Motor auch schon wieder zurückgeschwenkt und auf seinem Montagewagen befestigt. Und weiter geht das Fördergestell mit gleichbleibender Geschwindigkeit und seinen noch verbliebenen Einzelteilen, begleitet von dem Montagewagen mit seinem immer mehr Gestalt annehmenden Rumpfmotor. Nach dem Montieren der Zylinderköpfe sehen wir kaum noch Teile auf unserem Fördergestell liegen. Wir nähern uns dem Ende der Rumpfmotormontage. Die Schmierölleitungen, Kraftstoffleitungen, zwei Einspritzventile und diverse DIN-Teile waren das letzte, was von unserem Kreisförderer-Fördergestell zu unserem AKD 112 Z auf seinem Montagewagen übergewechselt ist.

Die Zweisamkeit ist beendet, Montagewagen mit fertigem Rumpfmotor und Fördergestell trennen sich. Wir sehen noch einen Augenblick zu, wie das leere Fördergestell durch die Deckenöffnung in das Kellergeschoß, aus dem es gekommen ist, hinabschwebt, um von neuem im Vorbereitungs- und Motorlagern für den nächsten Motor vom Einleger bestückt zu werden. Nachdem unser Motor noch sein Schwungrad bekommen hat, wird er von dem Montagewagen abgehoben, um seinen Probelauf auf dem Prüfstand zu bestehen. Unser leerer Montagewagen wird wieder zurückgebracht zur Taktstelle 1 und erwartet dort, mit einem anderen Kurbelgehäuse versehen, sein Fördergestell, das wieder mit Motorteilen bestückt ist.

H. Feuerbach, Mannheim

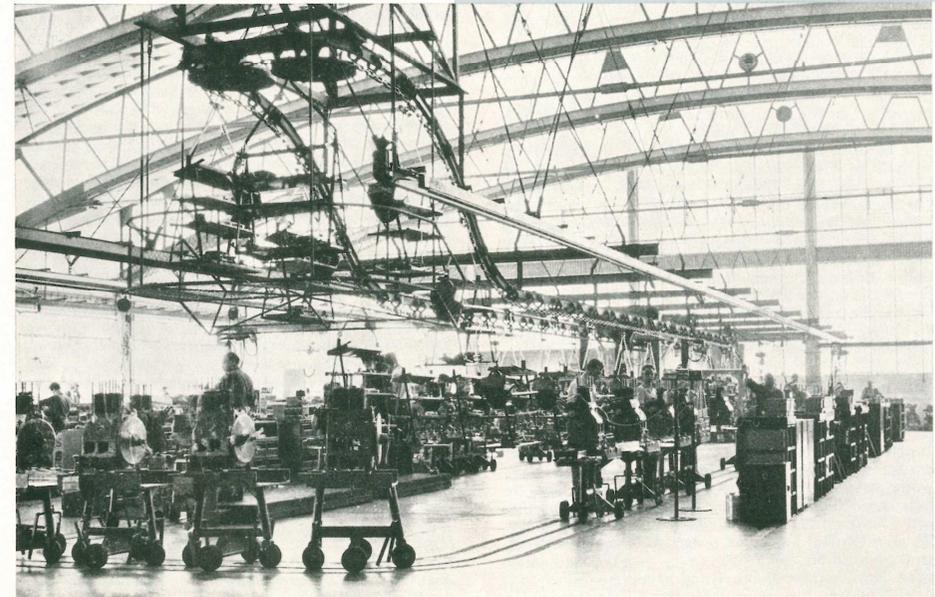
Beladung der Fördergestelle im Lager



Bei der Montage. Im Vordergrund das Montageband, auf dem sich die Kurbelgehäuse befinden; im Hintergrund der Kreisförderer mit den einzelnen Fördergestellen, in denen die Einzelteile für die Montage bereitliegen

# MWM

Blick in die neue Montagehalle mit Kreisförderer



Das große Thema von Heute und Morgen:

# WERBUNG UM ÖFFENTLICHES VERTRAUEN

VON DER PUBLICITY FÜR FILMSTARS BIS ZU DEN PUBLIC-RELATIONS FÜR DIE INDUSTRIE

Der Wunsch des Menschen, seine Mitmenschen zu beeinflussen, daß sie ihm folgen, wohin er will, und daß sie nur die Handlungen ausführen, die in seinem Interesse liegen, ist so alt wie die Welt. Wer Menschen derartig beeinflussen kann, erhält Macht über ihre Seelen und Körper. Und Macht über andere zu besitzen und auszuüben, bedeutet für viele Menschen eine Erhöhung ihres Selbstgefühls, eine von lust-, ja rauschhaften Zuständen begleitete Steigerung ihres eigenen Ichs. . . . Wogegen ja nichts einzuwenden ist, solange sich diese auf Beeinflussung anderer begründete Macht positiv oder zumindest nicht nur negativ auswirkt – wie etwa im Falle der Marilyn Monroe, die als Opfer der gewissenlosen Praktiken von Massenbeeinflussern auf der Strecke blieb.

## Manche mögen es heiß, denken die Starmacher

„Die unerträgliche Hölle der Publicity“ betitelt Friedrich Luft seinen Nachruf für die blonde Schauspielerin und ging hart um mit den „Werbefritzen“, die das unbekannte Starlet auf dem Wege über ihre Kurven zu einem Massenfetisch, einem Sex-Idol in Weltformat aufgebaut und aufgebauscht hatten. Dabei übersahen diese Manager dann ganz, daß ihr Werk, ihre Puppe, trotz der fraulichen Rundungen und des sündigen Augenaufschlages eben doch das Herz eines kleinen Mädchens behalten hatte, ein Herz, das in der Hölle der Publicity langsam verkohlte. – Wer sind nun eigentlich die Männer, die heute eine Filmschauspielerin, morgen einen Politiker und übermorgen eine Zigarette „groß“-machen?

Mit der Beeinflussung von Massen befassen sich beruflich die Reklame-, Werbe-, Propaganda- und Public-Relations-Leute. Es gibt unter ihnen, wie in jedem Beruf, Verantwortungsvolle, Gewissenlose und Laue, Köhner und Schaumschläger. Darüber hinaus gibt es auch Branchen, für die der Werbe- oder PR-Mann, der seinen Beruf nicht nur als einen Broterwerb betrachtet, ungerne arbeitet. Dazu gehört die Filmbranche und das Machen der Stars mit all den kleinen Tricks wie da sind: Sie verlor beim Tanz im Nachtclub ihr Kleid! Er ohrfeigte sie um vier Uhr früh in der Bar! Sie brannte mit einem georgischen Prinzen auf eine einsame Insel durch! Sie verübte einen Selbstmordversuch in ihrer schwarzen Badewanne und wurde im letzten Augenblick gerettet! Alle diese Sensatiöchen werden, bevor sie über die Bühne gehen und die Öffentlichkeit maßlos überraschen, in aller Ruhe von PR-Managern oder besser Publicity-Agenten des betreffenden Stars oder der Filmgesellschaft geplant. Ihnen geht es darum, daß der Starname fortwährend in der Presse auftaucht. Hinter jedem Star, der von der Publikumsgunst lebt, steht ja die panische Angst, vergessen zu werden. Ein Star stirbt lieber, als noch zu Lebzeiten den Tod seines Ruhmes erleben zu müssen.

## Werbung für süße Gifte – ein saures Geschäft

Doch die Filmbranche ist nur eine der vielen nicht ganz erfreulichen Branchen. Für ein Haarwasser, das den Glatzköpfen – natürlich mit vorsichtig formulierten Worten, damit der Staatsanwalt nicht einschreiten kann – neuen Haarwuchs verspricht, die Reklametrommel zu rühren, ist ebenfalls kein rühmenswertes Tun. Genauso wenig wie Pillen und Pülverchen anzupreisen, die Männer und Frauen über 50 neue Vitalität beschern sollen. Auch die heranwachsende Jugend für den Whisky-, Gin- und Wodka-Konsum oder den Zigarettenverbrauch zu begeistern, indem man ihnen Vorbilder aus der sogenannten Großen Welt beim

Genuß dieser mehr oder weniger schädlichen Dinge zeigt, ist nicht gerade des höchsten Lobes wert. Ebenso die Propaganda für Parteien, die vor der Wahl allerlei versprechen, von dem sie genau wissen, daß sie es nach der Wahl keinesfalls verwirklichen können. . . .

Doch wenn wir die Werbe- bzw. PR-Arbeit für gewisse Branchen kritisieren, so dürfen wir gerechterweise nicht vergessen, daß die meisten Fachleute für Massenbeeinflussung ja auch Geschäftsleute und keine Heilsapostel sind. Sie verkaufen ihre Dienste gegen Geld an jeden, der sie braucht. Aufträge dubioser Firmen kann nur der Berater oder die Agentur ausschlagen, denen der gute Name mehr wert ist als das Geld.

## Politisch Lied muß nicht unbedingt ein garstig Lied sein

Ein so bekannter Mann wie Ivy Lee in den USA, der Rockefeller den genialen Rat gegeben hatte, seine großzügige Stiftung gleichen Namens zu schaffen, übernahm seinerzeit vom Minister für „Volksaufklärung und Propaganda“, Dr. Goebbels, einen Dauerauftrag zur Stimmungsmache in Amerika. Gegen ein Jahreshonorar von 33 000 Dollar. . . . Für die Bundesrepublik arbeiten zur Zeit in den USA die PR-Agentur Roy Bernard gegen etwa 113 500 Dollar pro Jahr, und für private Kreise und Firmen der Bundesrepublik gegen ein Jahreshonorar von etwa 128 500 Dollar der PR-Berater und ehemalige General Julius Klein, der auch Adenauer während dessen Amerikareise beriet. Es ist übrigens nicht uninteressant, daß amerikanische Agenturen, die Aufträge ausländischer Staaten ausführen, sämtliche finanziellen Einzelheiten dieser Zusammenarbeit genauestens dem Minister für Justiz anzugeben haben.

Die PR-Arbeit für einen Staat gehört mit zu den reizvollsten und naturgemäß höchstbezahltesten. Für eine Diktatur ist allerdings eine echte PR-Werbung im Sinne von „Wahrheit, Klarheit und Einheit von Wort und Tat“ nicht möglich. Ein naher Verwandter des Verfassers – jahrelang Chefredakteur und Verlagsleiter von Tageszeitungen – wurde während des Krieges dienstverpflichtet und mußte im Auftrage des Auswärtigen Amtes eine wohl einmalige PR-Arbeit leisten. Offiziell führte er den unverfänglichen Titel „Wissenschaftlicher Hilfsarbeiter“, in Wirklichkeit stand er als Leiter zwei Gesellschaften vor, die harmlose Decknamen wie „Mundus-GmbH.“ und „Europäische Korrespondenzen“ trugen. Diese Gesellschaften unterhielten in allen okkupierten und in den meisten neutralen Ländern „Pressebüros“, deren Aufgabe es war, die dortigen Zeitungen laufend mit deutschfreundlichen Nachrichten zu versorgen. Darüber hinaus wurden ausländische Zeitungen aufgekauft – natürlich, ohne daß die Leser etwas von dem Besitzerwechsel ahnen durften – bzw. deutschfreundliche Gewährsleute bei ausländischen Zeitungen eingeschmuggelt oder Redakteure bestochen. Dieses Beispiel sei angeführt um zu zeigen, wie leicht eine Werbung für den Staat in einer Diktatur pervertiert werden kann. Das ist eine Gefahr, die seit den Tagen des Prometheus, der für die Erdenbewohner aus dem Himmel das Feuer stahl und von den weisen Göttern dafür an den Felsen im Kaukasus geschmiedet wurde, ja allen Machtinstrumenten droht, die der Mensch in seine Hände bekommt. Sie können segensreich wirken – wie das Feuer –, aber genauso auch Verderben bringen.

## Public-Relations – in der Wirtschaft für die Wirtschaft

Die Bezeichnung „Public-Relations“ kommt, wie viele andere in der Werbewirtschaft, aus den USA, dem Land der Werbung. Manche Firmen hierzulande nennen ihre PR-

Abteilung etwas pompös „Abteilung für Öffentlichkeitsarbeit“, andere wieder unterspielt „Presse-Stelle“. Meines Erachtens trifft keine dieser beiden Bezeichnungen den Nagel auf den Kopf. (Eine junge attraktive Dame, die sich während einer Pressekonferenz als in der „Abteilung für Öffentlichkeitsarbeit“ tätig vorstellte, erntete bei den Journalisten ein maliziöses Lächeln.) Bleiben wir also gestrotzt bei dem, was der bekannteste Theoretiker und Praktiker der PR in Deutschland, Professor Hundhausen, der PR-Direktor von Krupp, der das deutsche Standardwerk über PR verfaßte, schreibt und geben wir der PR-Arbeit den Namen „Werbung um öffentliches Vertrauen“ und bezeichnen die betreffende Abteilung, wie international üblich, als PR-Abteilung.

Wir sollten aber stets zwischen der Wirtschaftswerbung, die eine reine Funktion des Verkaufs ist, und der Vertrauens-Werbung einen scharfen Unterschied machen. Das fällt schwer, denn die Mittel, mit denen die Wirtschaftswerber und die, mit denen die PR-Leute arbeiten, sind im allgemeinen dieselben: Zeitung, Illustrierte, Rundfunk, Film und Fernsehen. Beide Gruppen versuchen, durch Anzeigenkampagnen, Drucksachen, Plakate, Vorträge und Ausstellungen die Öffentlichkeit zu beeinflussen, doch während es bei den Werbefachleuten oder Reklamespezialisten lediglich um den Absatz von Produkten geht, wollen die PR-Leute weit mehr. Ihr Ziel ist es, das Gesicht ihres Unternehmens – es kann auch ein Verband oder eine Partei oder eine Religionsgemeinschaft sein – nachhaltig und im positiven Sinn der Öffentlichkeit einzuprägen, die Haltung dieses Unternehmens der Öffentlichkeit verständlich und sympathisch zu machen und etwaige Mißverständnisse auszuräumen. Ein weiterer Unterschied zwischen Absatzwerbung und Vertrauenswerbung liegt in der Tatsache, daß Public-Relations eine Funktion der Unternehmensleitung und unmittelbar dem Vorstand unterstellt und nur ihm verantwortlich sind. Wenn Maßnahmen, die aus Gründen der Firmenpolitik getroffen wurden, in der Öffentlichkeit – also der Presse oder der Belegschaft oder den Aktionären gegenüber – interpretiert werden sollen, muß der PR-Mann, der das Sprachrohr bzw. die Schreibhand der obersten Leitung ist, das unbedingte Vertrauen dieser Leitung besitzen. Andererseits muß ein PR-Mann – und in einem Gespräch, das der Verfasser kürzlich mit Josef Neckermann, diesem außerordentlich öffentlichkeitsfreundlichen Unternehmer, in Frankfurt über PR-Probleme führen durfte, kam dies ganz klar zum Ausdruck – unbedingt auch das Vertrauen der Presse, der Meinungsmacht Nummer Eins, besitzen. Er muß es verstehen, persönliche Kontakte zu den Redakteuren zu finden und ständig zu pflegen. (Der Mangel an Kontakten vieler Unternehmer mit der Welt außerhalb ihres Büros, sagt Neckermann, scheint mir ein wesentlicher Grund dafür zu sein, daß die heutigen Menschen keine richtige Vorstellung von Unternehmen haben. Niemand aber kann sich ein Urteil über Menschen und Dinge bilden, von denen er nicht genug weiß.)

## Woher kommt der PR-Mann und wie arbeitet er?

Bei seiner Zusammenarbeit mit der Presse kommen dem PR-Mann Erfahrungen aus eigener Tätigkeit in der Redaktion einer Zeitung oder als freier Journalist sehr zustatten. Außerdem soll der PR-Mann über eine gewisse Gewandtheit, sich in jeder, auch der anspruchsvollsten Gesellschaft, einwandfrei bewegen zu können, verfügen. Nicht ohne Grund zählen zu den prominenteren PR-Männern in Deutschland eine ganze Reihe von Aristokraten: Friedrich v. Friedeburg (Demag), v. Löhöffel (früher Telefonken), v. Eckardt jun. (früher PR-Agentur Roy Bernard), v. Hase (vormals Auswärtiges Amt, jetzt Bundespressechef), Graf Zedtwitz-Arim (Autor eines populären Buches über Public-Relations), Baron Gaetani (vormals für einen Warenhauskonzern, später für die FDP tätig), Freiherr v. Studnitz (vormals Luffthansa, jetzt „Christ und Welt“), Dr. Sven v. Müller (vormals Esso, jetzt Inter Public, Bonn). Das Par-

kett der Öffentlichkeit ist glatt, und wer sich darauf bewegen will, ohne zu stolpern, braucht eine gute Kinderstube und eine gediegene Allgemeinbildung genauso wie eine gehörige Portion Fachwissen.

Wo erwirbt sich der PR-Mann sein Wissen? In der Presse und in der Werbung, denn mit diesen zwei Größen hat er ja fortan zu rechnen. (John Orr Young, einer der großen alten PR-Leute Amerikas, dessen Buch „Adventures in Advertising“ jedem Werbefachmann bekannt ist, kam aus der Werbeagentur Young & Rubicam. Allan H. Center, Autor von „Werbung um Vertrauen“, früher Direktor der Public-Relations Society of America, begann als Journalist und war jahrelang Werbeassistent, ehe er zur Public-Relations-Werbung stieß.) Der PR-Mann muß eine gute Feder führen und auch über schwierige technische, soziologische oder wirtschaftliche Probleme allgemein verständlich schreiben – und zwar so, daß die Zeitungen seine Informationen möglichst ungekürzt und ohne zu verändern übernehmen. Er muß die Gestaltung der PR-Werbemittel idealisch, textlich und grafisch beeinflussen und ihre Herstellung sowie Streuung überwachen. Er muß kontaktfreudig, organisatorisch begabt und fähig sein, Menschen zu führen, und er muß – last not least – volkswirtschaftlich denken können und viel von angewandter Psychologie verstehen. Zu seinen Obliegenheiten gehören der Gästempfang, Pressekonferenzen, Ausstellungen, Werksführungen und Vorträge, also das „Außere“ genauso wie die Betreuung der Belegschaft durch die Zeitschrift, den Sozialbericht und regelmäßige Informationen, also das „Innere“. Um Vertrauen in der Öffentlichkeit kann nur der werben, der vom guten Geist seines Unternehmens durchdrungen ist und das Vertrauen der Leitung und der Belegschaft hinter sich weiß.

## Um mehr Verständnis und mehr Vertrauen zwischen den Menschen

Der oberste PR-Mann seines Unternehmens ist natürlich der Unternehmer selbst. Von ihm hängt es in erster Linie ab, ob in seinem Unternehmen die Menschen in einer Atmosphäre gegenseitigen Vertrauens zusammenarbeiten und ob dieses Vertrauen auch auf die Familien der Mitarbeiter, die Gemeinde des Firmenstandorts, die Aktionäre, die Gewerkschaft, die Presse – kurz, auf die gesamte Öffentlichkeit ausstrahlt. Auf diese Ausstrahlung kommt es heute im Zeitalter der geistigen und wirtschaftlichen Auseinandersetzung zwischen Ost und West mehr denn je an. Der freie Unternehmer ist ein Kind der freien Welt und kann nur dort atmen, arbeiten und sich entfalten, wo die Luft der Freiheit weht.

In dem weltweiten Wettbewerb zwischen den beiden Wirtschaftssystemen hat die PR-Werbung entscheidende Aufgaben zu erfüllen. Es genügt nicht, daß man etwas Gutes tut – also in einem Entwicklungsland ein Werk aufbaut oder seinen Mitarbeitern besonders weitgehende soziale Vergünstigungen gewährt oder ein Konsumprodukt zum Nutzen des Verbrauchers besonders preiswert herausbringt oder einem der jungen afrikanischen oder asiatischen Staaten eine fahrbare Klinik schenkt oder ein neues technisches Produkt herausbringt, das der Allgemeinheit dient – man muß auch davon sprechen, und zwar so laut, daß es die Weltöffentlichkeit hört. Bescheidenheit und Zurückhaltung sind lobenswerte Dinge, aber wir stehen in einem gigantischen Konkurrenzkampf, in dem die andere Seite über ihre Erfolge keineswegs schweigt, sondern sie laut herausposaunt. Wir dürfen ihr das Spiel auf dem Klavier der Massenbeeinflussungsmittel nicht allein überlassen; wir müssen, wenn wir weiter nach unserem Geschmack leben und arbeiten wollen, mitspielen und womöglich virtuoser spielen. Die Zeit des Mannes, der nur still seine Pflicht erfüllt, des Blümchens, das im Verborgenen blüht, ist – wir mögen es bedauern oder nicht – endgültig vorüber. Heute lautet die PR-Parole für unsere Wirtschaft in einem freien Staat: Tue Gutes und siehe zu, daß es überall bekannt wird! Fred Frank Stapf

# WIR – und die Königsschlösser in Bayern

Da München, die ehemalige königliche Haupt- und Residenzstadt, Sitz der Knorr-Bremse ist und jahraus jahrein von vielen Mitarbeitern sowie aus- und inländischen Geschäftsfreunden unserer Werke besucht wird, möchten wir endlich einmal die Perlen unserer Heimat, die Schlösser, vorstellen. Wer schon einmal in München weilt, der wird vielleicht auch neben einer Besprechung oder einer Besichtigung unserer Südbremse Zeit für diese einmaligen Kostbarkeiten finden. Alle Schlösser sind in Halb- bzw. Ganztagsausflügen bequem von München aus zu erreichen – eine Strecke, die von Prien nach Stock an den Chiemsee, in die Nähe des prächtigsten Schlosses von Ludwig II., ist sogar mit einer 1887 gebauten und erst kürzlich mit Knorr-Druckluftbremsen versehenen Bahn zu befahren. Also viel Spaß – im Spätherbst ist es ja bekanntlich bei uns in Bayern am schönsten!

Ehe wir die einzelnen Schlösser beschreiben, zuvor einige Worte über unseren großen Bauherrn, den Bayernkönig Ludwig II. Da wir von den Werken der Knorr-Bremse in allem, was mit der Technik zusammenhängt, besonders versiert sind, dürfte es uns interessieren, daß auch dieser Märchenkönig keineswegs ein weltfremder Phantast, sondern dem technischen Fortschritt gegenüber durchaus aufgeschlossen war. Ja, in manchen Dingen war er seiner Zeit sogar weit voraus! Zum Beispiel gab Ludwig 1885 seinem Maschinenmeister Brand den Auftrag, eine Flugmaschine zur Fahrt über den Alpsee bei Hohenschwangau anzufertigen ... Um seine geheimnisvolle Venusgrotte bei Schloß Linderhof mit raffinierten Lichteffekten zu verzaubern, wurde 1876/77 auf seinen Befehl eines der ersten Elektrizitätswerke in Bayern mit 25 Dynamomaschinen, die gerade erst von Werner v. Siemens erfunden worden waren, gebaut. Die moderne Warmluftheizung in seinen Schlössern war für die damalige Zeit eine aufsehenerregende technische Neuheit, genauso wie die sinnreich konstruierten eisernen Essensaufzüge für sein „Tischleindeck-dich“ im Keller der Schlösser Neuschwanstein und Linderhof. Doch dies nur nebenbei ...

Wie kam Ludwig II. auf den Gedanken, seine prächtigen Schlösser zu bauen? Nun, die Baulust war schon stets eine königliche Leidenschaft, und die Wittelsbacher bildeten keine Ausnahme. Ludwig wurde sehr streng, fast puritanisch erzogen. Selten bekam er satt zu essen. Es wird berichtet, daß ihn die Zimmermagd mit Resten von der eigenen Mahlzeit versorgen mußte. Dann wurde er – ohne durch eine entsprechende Erziehung auf dieses Amt vorbereitet zu sein – plötzlich mit 18 Jahren König. In die ersten Jahre seiner Regierung fallen die schicksalhaften Begegnungen mit Wagner und Elisabeth von Österreich, der Frau von Franz Joseph. Wagner, der Geistesfreund, hintergeht Ludwig, trotzdem ihn der gegen den Widerstand des Kabinetts und des Hofes sehr protegirt. Wegen der Affäre Wagners mit der verheirateten Cosima v. Bülow kommt es zum Bruch. Der unglückliche Ausgang des Krieges von 1866 mit Österreich gegen Preußen, den Ludwig nicht wollte, ist der zweite Schlag, der ihn trifft. Er denkt an Abdankung. 1867 verlobt er sich Hals über Kopf mit Sophie, sicher wegen der äußeren Ähnlichkeit mit ihrer Schwester Elisabeth. „Als Ludwig erkannte, daß die Verbindung physisch nicht möglich war“, so schreibt Biograph Kreisel und sagt weiter über Ludwig, daß er abseitig, narzißhaft, ungesellig und einsam, aber genialisch war, „löste er die Verlobung wieder“. Neuer Skandal. Ludwig flüchtet aus der unerquicklichen Wirklichkeit in die höhere der Kunst: Wagners Opern und die königlichen Bauten. 1869 legte er den Grund zu seinem Schloß Neuschwanstein. Der Krieg von 1870/71 – an dem sein Herz wiederum keinen Anteil hat – bringt Preußen die Vor-

machtstellung in Deutschland ein. Das ist im Grunde für Ludwig und Bayern demütigend. Zwei Jahre später wird Ludwigs Bruder Otto wegen Geisteskrankheit interniert. Ludwig, noch einsamer geworden, lebt nun nur noch für seine Schlösser. Er baut sie gegen den Widerstand fast aller, um seinem Leben einen Inhalt zu geben. 1883 stirbt Freund Wagner in Venedig, derselbe Wagner, der einst schrieb: „Ludwig ist leider so schön und geistvoll, seelenvoll und herrlich, daß ich fürchte, sein Leben müsse wie ein flüchtiger Göttertraum in dieser gemeinen Welt zerinnen.“ Drei Jahre später – und das ist ja hinlänglich bekannt – endet Ludwig verlassen von allen jenen, auf die er vertraute, und die durch ihn in höchsten Ämtern aufstiegen, ohne jede korrekte ärztliche Untersuchung für geisteskrank erklärt und abgesetzt, auf bis heute ungeklärte Weise im Starnberger See. Was von ihm bleibt, sind seine Schlösser und das Märchen seines Lebens. Sein Herz steht in einer silbernen Urne zu Altötting mitten im Herzen seines Volkes, das ihm über die Zeiten hinweg auf rührende Weise zugetan blieb.

## An der Residenz in München

bauten die bayerischen Herzöge, Kurfürsten und Könige vom 16. bis 19. Jahrhundert. So entstand im Laufe der Zeit ein riesiger Komplex von repräsentativen Gebäuden, fast eine kleine Stadt in der Stadt, von der ein italienischer Schriftsteller 1623 meinte, „sie sei mehr eine kaiserliche als eine herzogliche Wohnung.“ Tatsächlich verdankt die Residenz ihre schönsten und prächtigsten Räume, die weltberühmten Reichen Zimmer, die glänzendsten Schöpfungen des deutschen Rokoko, dem Kurfürsten Max Emanuel, der nach der Kaiserkrone griff, und dem Kurfürsten Karl Albrecht, dem späteren Karl VII. ...

Ihren Ursprung hat die Residenz in der 1384–1386 erbauten Neuen Veste, die 1750 nach einer großen Feuersbrunst zerstört wurde. Bereits 1729 hatte ein Brand gewütet und eine große Anzahl herrlicher Residenzzimmer und wertvoller Kunstgegenstände vernichtet. Und was dann im Laufe der Zeit unter den Händen so bedeutender Meister wie Zuccali, Effner, Cuvilliés und schließlich Klenzes entstand, fiel in der Nacht vom 24. zum 25. April 1944 den Bomben zum Opfer. Aber trotz vieler Brände, verlorener Kriege und oberster Bauherrn, die wie Max Emanuel und Karl Albrecht außer Landes fliehen mußten, ruht die Arbeit am Ausbau der Residenz immer nur kurze Zeit. Noch während des letzten Krieges und unmittelbar nach der völligen Zerstörung der Residenz entstand der nun in Etappen

Residenzmuseum München, Antiquarium



durchgeführte Plan zum Wiederaufbau. Die bronzenen Löwen von Hubert Gerhard – die stumm und hoheitsvoll auch jene an der Residenz untergebrachte SS-Wache übersehen, die jeden zwang, mit erhobenem Arm an der Erinnerungstafel von Hitlers 9. November 1923 vorbeizumarschieren – haben gottlob genauso wie die Madonnenstatue der Patrona Boariae alle Schäden unversehrt überstanden und ihre alte Plätze an der wiedergeborenen Residenz eingenommen ...

Zu den baulichen Sehenswürdigkeiten der Residenz, die ihre einheitliche äußere Gestaltung König Ludwig I. verdankt, zählen bzw. zählten die sechs romantischen Höfe: der Kapellenhof, der Grottenhof mit dem bronzenen Perseus-Brunnen, der Königsbauhof, der Brunnenhof mit dem Standbild Otto v. Wittelsbach, der Kaiserhof und der Arkadenhof. Die alte Hofkapelle, die Ahnengalerie der Wittelsbacher, das Porzellankabinett, die Reichen Zimmer, die Reiche Kapelle und die Päpstlichen Zimmer, das 69 m lange Tonnenengewölbe des Antiquariums, die Kurfürstenzimmer, die prächtige Kaisertreppe, der Königsbau mit den fünf Nibelungensälen und der Festsaalbau mit dem neuen Herkulesaal und der Bayerischen Akademie der Wissenschaften sind in der Welt einmalig.

## Nymphenburg

Im Park von Nymphenburg begegnet man an schönen Tagen Frauen mit Kinderwagen genauso wie alten Rentnern, Studenten und Liebespaaren. Sie alle ergehen sich dort unter dem weißblauen Himmel und fühlen sich keinesfalls bedrückt oder erdrückt vom Schatten der historischen Bauwerke. Der Sommerresidenz der bayerischen Herrscher wohnt nämlich noch immer etwas von dem poetischen Geist der Kurfürstin Adelaide von Savoyen inne, die dem mittleren fünfgeschossigen Pavillon – dem ältesten Teil des Schlosses – den heiteren Namen Nymphenburg gab und ihn und den Park der lieblichen Göttin Flora widmete.



Schloß Nymphenburg, München

Kunstliebende Fürsten wie Max Emanuel, Karl Albrecht und Max Joseph III., der letzte Kurfürst der Rokokozeit, haben an dem hellen Schloß mit seinen lichten Sälen und den großzügigen Anlagen mit ihren köstlichen kleinen Parkburgen gebaut und großen Meistern wie Barelli, Zuccali, Effner, Zimmermann und Cuvilliés freie Hand gelassen. Ihre beschwingten Schöpfungen durchpulst der leichte Atem des glücklichen Rokoko. Das ist der tiefere Grund, weshalb uns Heutigen, die wir in den schmucklosen, kalten, modernen Kästen wohnen und arbeiten, die Luft in Nymphenburg wie prickelnder Champagner schmeckt. Ein Spaziergang dort ist der Gang zurück in ein verunschertes Gärtlein vom verlorenen Paradies. Der populärste Ort im Schloß ist wohl der ehemalige Kleine Speisesaal mit der Schönheitengalerie Ludwig I. im südlichen Pavillon, in dem auch Ludwig II. am 25. August 1845 geboren wurde. Großartig festlich wirkt der „Steinerne Saal“ im Hauptschloß mit den üppigen Rokoko-Stukturen. Sehenswert sind auch die Vorzimmer, Salons und Schlafzimmer in jedem der beiden Flügel sowie das Schreibkabinett im Nord- und das chinesische Lackkabinett

im Südfügel. Von der Freitrepppe hinter dem Schloß fällt der Blick auf das „Große Parterre“ mit Götterfiguren und Vasen, ruht auf dem Kanal, der zur großen Marmorkaskade führt, und schweift über die Blumenbeete und den hohen Wall der Büsche zu den alten Bäumen des Parkes. Verschlungene Wege an stillen Kanälen führen durch den Wald zur Amalienburg. Hier ist alles in Silber getaucht und glänzt wie die Fläche des nahen Sees im Mondlicht. Besonders herrlich ist der Spiegelsaal mit seiner verschwenderischen Silberdekoration. Auch in den anderen Räumen – ob bei den Stukturen an der Decke, den Schnitzereien an den Wänden oder der Einfassung der Tische – herrscht das keusche Silber vor. Es triumphiert in diesem der Göttin Diana geweihten Jagdschloßchen von Cuvilliés. Nur in der künstlerisch gestalteten Küche sind die bunten holländischen Kacheln tonangebend. Auch die weiter westlich mit Blick auf den seerosengeschmückten und von majestätischen Schwänen belebten Teich gelegene Badenburg verrät die Hand eines großen Künstlers: Josef Effner. Der Festsaal reicht durch zwei Geschosse und weist eine üppige Stuckausstattung auf. Chinesische Papiertapeten geben den übrigen Räumen des Badeschloßchens von Max Emanuel einen intimen Charakter. Der Baderaum mit seinen Kacheln, der Stukturen, dem Deckengemälde und dem schmiedeeisernen Gitter ist eine seltene Kostbarkeit. Gegenüber diesem „bescheidenen“ Waschraum Max Emanuels liegt klein, aber fein, die graziose Pagodenburg. Der Fürst selbst hat den Grundriß gezeichnet, nach dem dann Josef Effner arbeitete. Die Verkleidung des Erdgeschosses und des zierlichen Treppenhauses besteht aus blau-weißen holländischen Kacheln. Im Obergeschoß finden wir Vertiefungen in schwarzer und roter Lackmalerei sowie bemalte Seidentapeten. Von den Liegen rechts und links des mit Elfenbein eingelegten Ebenholztisches zum Schachspielen schaut man durch geöffnete Fenster auf den grünen Vorhang des Waldes, in dem die kleine Pagodenburg sehr lieblich wie eine Perle in einer smaragdnen Muschel ruht. Die Magdalenenklause entstand im östlichen Teil des Parkes auf Weisung Max Emanuels, der gegen Ende seines Lebens von Weltflucht- und Bußgedanken heimgesucht wurde. Effner baute sie als künstliche Ruine – eine bewußte Nachahmung halb zerfallener Eremitenhütten – und im Inneren als Muschelgrotte. Interessant sind das Kreuzifix und die Leuchter aus Narwalzahn. Die Klause besitzt immerhin vier Wohnräume, eine Heizanlage und eine Küche – also allerhand Komfort für eine schlichte Büberhütte.

Auch das Marstallmuseum im Schloß verdient einen Besuch. In ihm sind die märchenhaften Prunk-Karossen und -Schlitten der bayerischen Herrscher ausgestellt, unter anderem der nie benutzte goldene Wagen für die Hochzeit Ludwigs II. mit Sophie ...

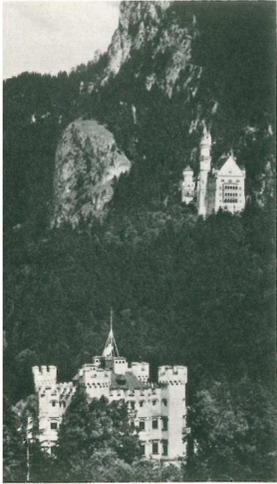
## Das Neue Schloß Schleißheim

im Norden von München, an dem zuerst Zuccali und später Josef Effner unter Max Emanuel bauten, wurde im letzten Krieges sehr schwer beschädigt. Es ist heute ein Galerie-Schloß, in dem wir Meisterwerke des Barock finden. Die besondere künstlerische Bedeutung dieses Schlosses liegt in der festlichen Anlage des Treppenhauses und in der Dekoration der Repräsentationsräume. An den Schmalseiten des Großen Saals befinden sich riesige Schloachtenbilder aus den Türkenkriegen, in denen der Schloßherr Max Emanuel als blauer Kurfürst seine größten Triumphe feierte.

## Die Königsschlösser von Hohenschwangau und Neuschwanstein

bei Füssen könnten allein schon durch ihre Lage und ihr Aussehen etwas von der Geschichte Ludwigs II. und seines Vaters Maximilians II. erzählen. Behäbig, fast bürgerlich-gemütlich liegt das Schloß des Vaters oberhalb des Alpsees, und einsam auf steilen Felsen reckt die „Gralsburg“ des Sohnes die Zinnen in den Himmel. Beide Schlösser sind gewissermaßen Symbole für die so unterschiedliche Geisteshaltung von Vater und Sohn.

Wie Vater und Sohn, beieinander und doch durch die Zeit getrennt, stehen sie dort. In Hohenschwangau verbrachte Ludwig II. seine Jugend, an deren Kargheit er sich ungern erinnerte, und in Hohenschwangau, das von dem Vater reich mit Szenen aus der Lohengrin-Sage geschmückt wurde, erhielt sein kindliches Gemüt die ersten tiefen Eindrücke. Hier, im alten Vaterschloß, liegen die Wurzeln seiner späteren Verehrung für Wagners romantische Opern. Doch wie sehr weit sich Vater und Sohn im Laufe ihres Lebens voneinander entfernten, zeigt mit größter Deutlichkeit das Ende ihrer Leben: Maximilian stirbt im Bett seines Schlosses, umgeben von den Seinen und der Bevölkerung des Dorfes, einen friedlichen, fast bürgerlichen Tod, während der Sohn Jahre später auf seinem Felsenschloß, in das er sich wie ein waidwundes Wild geflüchtet hat, von den Jägern gestellt und in einen einsamen Tod getrieben wird ...



Königsschlösser Hohenschwangau und Neuschwanstein

**Schloß Hohenschwangau.** Der Besucher wird von diesem verhältnismäßig einfach ausgestatteten Schloß, das vom bürgerlichen und sparsamen Sinn seines Erbauers zeugte, ein wenig enttäuscht sein. Er sollte das Vaterschloß deshalb unbedingt vor dem viel prächtigeren Schloß des Sohnes besuchen ...

Schön und kostbar an Hohenschwangau ist der Blick vom stillen Burggärtlein auf die Berge und den Alpsee, den Ludwig II., ein ausgezeichnete Schwimmer, mehrfach überquerte. Schön und kostbar ist auch der Löwenbrunnen von Ludwig Schwanthaler in dem stimmungsvollen Garten mit seinem wasserspeienden Schwan, dem Wappenzeichen des Schlosses. Sehenswert ist auch ein Blick aus der Veranda im ersten Stockwerk, von wo aus man den Bannwaldsee, den Schwansee, den Hopfensee und den großen Forggensee sehen kann. Im ersten Stockwerk befindet sich auch der bekannte Schwarrittersaal. Überhaupt lebt das ganze Schloß von den vielen bunten Decken- und Wandgemälden, die Motive aus der deutschen Geschichte und Sagenwelt zeigen: das Hohenstaufenzimmer, das Tassozimmer, das Welfenzimmer, das Burgfrauenzimmer usw. Mit diesen vielen Bildern sind die Namen von Moritz v. Schwind, Scheuchzer und Lindenschmitt verbunden. In den Königsgemächern des Vaterschlosses weilte übrigens Ludwig II. während des Baues der Nachbarburg und äugte durch ein Fernglas hinüber, um sich ja keine Unachtsamkeit seiner Arbeiter entgehen zu lassen. Vielleicht rührte seine hektische Eile, mit der er Tag und Nacht den Bau vorantrieb, aus einem intuitiven Wissen um die kurze Spanne der ihm noch verbleibenden Lebenszeit.

**Schloß Neuschwanstein.** Es ist typisch für dieses Schloß und seinen theaterbesessenen Bauherrn, daß mit der Ausarbeitung erster Ideenskizzen ein Theatermaler beauftragt wurde. Dem ganzen Schloß haften denn auch etwas von allerdings gut gelungener Bühnendekoration an. Es wirkt inmitten der bizarren Felsen der Pöllatschlucht ganz und gar unwirklich und der Tourist, vor dem es unversehens auftaucht, reißt sich verwundert die Augen, als sähe er eine Fata Morgana. Die Idee für seine Schöpfung empfing Ludwig bei einem Besuch der Wartburg 1867. Als er den dortigen „Sängersaal“ sah, beschloß er, ihn – zumal er ja auch in seiner Lieblingsoper Tannhäuser vorkam – in seine Heimat zu „versetzen“. Dafür aber mußte er als

Gehäuse eine neue Burg schaffen, denn die Vaterburg war Witwensitz seiner Mutter, mit der ihn in geistiger Hinsicht nichts verband. Während der Arbeiten an seiner Burg, die 1869 begannen und nie abgeschlossen werden sollten, vollzog sich in Ludwig eine Wandlung und eine Wendung vom Tannhäuser- zum Parzivalstoff hin. „Der Erlösungsgedanke war für den König allmählich geradezu zum zentralen Punkt seines innersten Lebens geworden.“ (Kreisel.) Diese neue Einstellung schlägt sich nieder in den Gemälden des „Sängersaales“ und findet ihren Höhepunkt im „Thronsaal“, dem zweiten größten und bedeutendsten Raum im Schloß. Diese Halle ist – und erst, wenn man sie so betrachtet, beginnt man, den König zu verstehen – für Ludwig seine Gralschalle. „Wer ihn (den Gral) erschaut“, trägt er 1877 in sein Tagebuch ein, „den flieht der Sünde Macht. Amen.“ Diesem Gefühl entspricht auch die sonstige sakrale Ausstattung des Thronsaals: Christus mit Johannes und Maria, die Apostel, die sechs heiliggesprochenen Könige, St. Georg und St. Michael. In der Nacht vor seiner endgültigen Absetzung und Verhaftung ist der König durch die Säle geirrt und hat lange in dieser Gralschalle verweilt. Der Besucher sollte also nicht nur das Gold und die bunten Steine sehen, sondern auch den Einsamen, über dem die Dunkelheit zusammenschlugen drohte und der hier Erleuchtung suchte.

#### Schloß Linderhof

bei Oberammergau. Wenn Ludwigs Schloß Neuschwanstein der steinerne Schlußpunkt hinter seinem Dasein als königlicher Bauherr bedeutet („Wenn ich nicht mehr bauen kann, so kann ich nicht mehr leben“), so stellt das Schloß Linderhof den Anfang dar.

Genau wie Neuschwanstein das Resultat der Wartburgreise war, so ist Linderhof das Ergebnis der Fahrt Ludwigs im Oktober 1867 nach Paris. Dort sah er Versailles und kommt fortan von diesem einzigartigen Bauwerk, dem künstlerisch vollendeten Ausdruck des absoluten Königtums, nicht mehr los. Ludwig weiß sehr genau, daß er selbst nur letzter müder Ausklang dieses Königtums ist und nur wenig Macht besitzt, deshalb verehrt er, der Schwache, diesen starken Sonnenkönig. Ihm ist Linderhof und in noch größerem Maße Schloß Herrenchiemsee geweiht. Linderhof nennt Ludwig II. „Meicost – Ettal“, nach Umstellung des Ausspruches „L'État c'est moi“, den sein großes Vorbild Ludwig XIV. getan haben soll. Vor dem Reiterstandbild des glänzenden Bourbonen, das im Vestibül von Linderhof steht, pflegte Ludwig achtungsvoll den Hut zu ziehen. Neben den Bildern des Sonnenkönigs und an-

Königsschloß Linderhof



derer Bourbonenherrscher finden wir häufig die weiße französische Lilie, die für den unglücklichen Bayernkönig neben seiner Verehrung für Ludwig XIV. auch als Symbol der höchsten Reinheit bedeutungsvoll war. Das im Grangwalg gelegene Schloßchen Linderhof, neben Neuschwanstein und Herrenchiemsee mehr eine königliche Villa, befindet sich, wie alle anderen Bauten Ludwigs, auch wieder in einer der schönsten Gegenden seines Landes. Ludwigs große Liebe neben dem Bauen und dem Theater galt der einsamen Natur, und er verstand es stets genial, sie in seine Pläne einzubeziehen.

Von Linderhof aus unternahm er auch seine vielbesprochenen nächtlichen Schlittenpartien nach Neuschwanstein, wobei die Reiter und Lakaien historische Uniformen tragen mußten. Zu dieser Zeit war der schlanke Jüngling von einst, der im Mai 1865 noch an einem Tage von Partenkirchen nach Hohenschwangau und von dort bis nach Schloß Berg am Starnberger See geritten war, schon ein schwerer, zur Fülle neigender Mann geworden. Er ließ sich fahren oder auf dem unterirdischen See in seiner „Venusgrotte“ rudern. Auch die heute oft belächelte künstliche Tropfsteinhöhle, in der er im goldenen Muschelkahn auf dem künstlichen See bei künstlichem Licht dahinplätscherte, will aus seiner damaligen Geisteshaltung verstanden sein. Genauso wie der nicht weit davon gelegene „Maurische Kiosk“, in dem Ludwig, arabisch gekleidet, Wasserpeife rauchte, war sie für ihn ein Raum zum Träumen. Ein viel zu spät geborener König errichtete sich dort sein Traumreich. Auch die hölzerne „Hundinghütte“, die um eine uralte mächtige Esche herumgebaut und mit germanischen Trophäen ausgerüstet war, diente diesem Zweck. Dort lag man auf der Bärenhaut und trank Met. Die Hundinghütte ist Ende des Krieges verbrannt, die Venusgrotte, in der Wagners romantische Opernmusik erklingen sollte, was sich der schlechten Akustik wegen aber nicht verwirklichen ließ, ist erhalten geblieben.

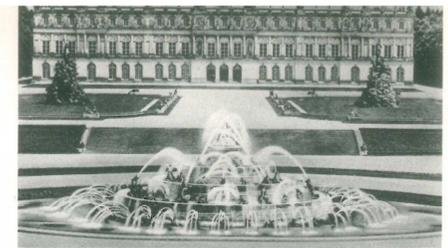
Von den vielen Räumen des Schlosses sei der Spiegelsaal hervorgehoben, dessen von reich vergoldetem Schnitzwerk eingerahmte Wandspiegel eine endlose Flucht von Scheinräumen vortäuschen. Vollplastische Puttengruppen und Kartuschen mit mythischen Szenen, Deckengemälde, geschnitzte und vergoldete Konsolische, Möbel mit Rosenholzurnen, Spieltische mit Porzellanmalereien, Vorhänge aus silberdurchwirktem hellblauen Seidenrip und Vasen aus Sévres-Porzellan geben diesem Saal sein besonders kostbares Gepräge. Dabei ist es wichtig zu wissen, daß zu allen Einrichtungsgegenständen im Schloß – wie Kreisel schreibt – genaue Entwürfe vorgelegt und vom König vor der Ausführung genehmigt werden mußten, was er oft nur nach Erfüllung seiner Änderungswünsche tat. Für alle Kleinplastiken, Uhren, Porzellane, Bronzen und Leuchter aber bestimmte der König genau ihren Platz auf Kamin oder Möbel.

#### Das Jagdschloß auf dem Schachen

in etwa 1800 m Höhe, zu dem man nur in einem bald dreistündigen Aufstiege gelangt, liegt wieder in der Einsamkeit wilder Berge. Es ist von außen ein schlichtes „Schweizer Haus“ mit orientalischer Ornamentik, im Innern aber ganz von jener etwas schwülen orientalischen Pracht, die dem Zeitgeschmack entsprach und an der sich das Auge Ludwigs gerne labte. Auf langen Bänken mit Sitzpolstern nahm er mit seinem konstümierten Gefolge dann Platz. In der Mitte des Raumes erhebt sich ein orientalischer Brunnen. Die Säulen tragen Vasen mit Halbmonden. Die Teppiche, Vorhänge und Bezüge sind sehr schön und kostbar.

#### Das Schloß Herrenchiemsee

ist die glänzendste Schöpfung Ludwigs II. Für sie diente ihm Versailles als Vorbild. Er baute dieses Prunkschloß im Grunde genommen nur um zweier Räume willen – ähnlich wie Neuschwanstein des Sängersaals und der Gralschalle wegen. Diese zwei majestätischen Räume des Schlosses sind das Königliche Schlafzimmer und der Große Spiegelsaal. Das Schlafzimmer, in dem Ludwig nie in seinem Leben schlief, war für ihn eine Art Denkmal für den Sonnenkönig,



Schloß Herrenchiemsee mit Latonbrunnen

dessen „Chambre de parade“ in Versailles ja gewissermaßen das Allerheiligste darstellte. In diesem Paradeschlafzimmer pflegte nämlich der große Bourbon schon vormittags während der zeremoniellen Ankleidung Gäste zu empfangen, und dort wurde er abends in Gegenwart des Hofstaates feierlich zur Ruhe gebracht. Neben diesem dem Sonnenkönig geweihten Raum ließ sich der Bayernkönig ein anderes Schlafzimmer einrichten. Den Großen Spiegelsaal, das festliche Symbol absolutistischen Königtums, ließ Ludwig nach eingehenden Studien aller französischen Quellen im allgemeinen genau nach dem großen Beispiel von Versailles kopieren – im allgemeinen, denn genau wie im Paradeschlafzimmer glaubte Ludwig II., den Prunk hier und da noch überbieten zu müssen. Nicht aus Verschwendungssucht und Maßlosigkeit, sondern, weil seiner Meinung nach dem Sonnenkönig eben der größtmögliche Glanz ganz selbstverständlich gehörte.



Schloß Herrenchiemsee - Prunkschlafzimmer

Wenn heute bei einer festlichen Schloßbeleuchtung die 33 Lüster, die in drei Reihen nebeneinander hängen, ihr Licht in die Spiegel und aufs Parkett der Herrenchiemseegalerie werfen und die herrlichen Stukturen an der Decke noch plastischer und die Malereien wie schimmernde Traumbilder erscheinen lassen, dann versinkt alles, was um den Erbauer dieser Köstlichkeiten Dunkles war. „Wenn wir beide längst nicht mehr sind“, so schrieb Richard Wagner, der Freund, prophetisch, „wird unser Werk der Nachwelt als leuchtendes Vorbild dienen. Es wird Jahrhunderte entzücken, und die Herzen werden glühen vor Begeisterung für die Kunst, die von Gott stammt und ewig ist.“

Schloß Linderhof - Musikzimmer





### Aufsichtsrats-Mitglieder unserer Konzernwerke

**Knorr-Bremse K.G.**  
Fritz Gröning, Vorsitzter  
Dr. Theo Kreuz, stellv. Vors.  
Liselotte von Bandemer  
Reinhard Burkhardt  
Dr. Helmut Petri  
Herbert Waldschmidt

**Knorr-Bremse GmbH.**  
Fritz Gröning, Vorsitzter  
Dr. Theo Kreuz, stellv. Vors.  
Liselotte von Bandemer  
Dr. Otto Waldschmidt  
Karl Vohmann  
Wilhelm Enge

**Motoren-Werke Mannheim AG.**  
Philipp Frank, Vorsitzter  
Joachim Vielmetter, stellv. Vors.  
Liselotte von Bandemer  
Helmut Goerz  
Prof. Dr. Dr. h. c. Hermann Heimerich  
Herbert Waldschmidt  
Fritz Kurz  
Heinz Unangst  
Prof. Dr. H. G. Schachtschabel

**Süddeutsche Bremsen AG.**  
Heinz Osterwind, Vorsitzter  
Joachim Vielmetter, stellv. Vors.  
Liselotte von Bandemer

Friedrich Karl Less  
Hellmuth Goerz  
Dr. Otto Waldschmidt  
Josef Bachmaier  
Hermann Baßinger  
Georg Hartl  
**Hasse & Wrede GmbH.**  
Joachim Vielmetter, Vorsitzter  
Friedrich Hansel  
Prof. Dr. Leibrock

**MWM Motoren Diesel S/A, São Paulo**  
Francis Spencer Hampshire  
Dr. Hans Otto Schulz  
Dr. Philipp Wieland

### Direktoren, Prokuristen und Handlungsbevollmächtigte unserer Konzernwerke

#### Knorr-Bremse K.G., München und Berlin

Komplementär:  
Dir. Joachim Vielmetter, München  
Generalbevollmächtigter:  
Dir. Hellmuth Goerz, München

Prokuristen:  
Dir. Friedrich Hansel, Berlin  
Hans Weinmann, München  
Handlungsbevollmächtigte:  
Carl Albrecht, Berlin  
Erich Schloßbauer, München

Direktoren:  
Dietrich von Guske, Bonn  
Prof. Dr. Fr. Otto Leibrock, Berlin

#### Knorr-Bremse GmbH., München und Volmarstein

Geschäftsführer:  
Dir. Joachim Vielmetter, München  
Dir. Reinhard Burkhardt, München  
Dir. William F. Hardy, München  
Dir. Herbert Waldschmidt, München  
Technischer Beirat:  
Dir. Dr. Friedrich Hildebrand

Abteilungs-Direktoren:  
Dir. Dieter von Bandemer, München  
Dir. Arthur Hofeditz, Volmarstein  
Dir. Friedrich Hansel, Berlin  
Dir. Dr. Ernst Möller, München  
Dir. Otto Neuhaus, München  
Dir. Dr. Erich Willmes, Volmarstein

Prokuristen:  
Dr. Alexander Bodey, München  
Eugen Gruber, München  
Walter Hauer, München  
Heinz Lischke, München  
Erich Müller, Volmarstein  
Karl Neumann, Volmarstein  
Hanns Reßmann, Volmarstein  
Joachim Schultz-Neumann, München  
Albert Sueß, München  
Alexander Uebel, München  
Hans Weinmann, München  
Max Zimmermann, München  
Handlungsbevollmächtigte:  
Wilhelm Bruhn, München  
Kurt Elwing, München  
Hans Jessen, München  
Alfons Esterhammer, München  
Ludwig Kosenbach, München

Erich Kroll, München  
Gerhard Kubath, München  
Erich Schloßbauer, München  
Dr. Herbert Schneider, München  
Elfriede Weiß, München  
Erich Zatzmann, Berlin

#### Motoren-Werke Mannheim AG.

Vorstandsmitglieder:  
Dir. Dr. Hans Kremser  
Dir. Carl Kux  
Dir. Wilhelm Stark  
Abteilungsleiter:  
Dir. Dr. Willi F. Joa  
Dir. Bernhard Kutschbach  
Dir. Herbert Oesterheld  
Dir. Paul Roegler  
Dir. Otto Wiederhold

Prokuristen:  
Otto Hirsch  
Dr. Kurt Willer

#### Handlungsbevollmächtigte:

Willi Aspenleiter  
Alfred Asser  
Hermann Bader  
Walter Beck  
Friedrich Belzer  
J. Heinrich Bergmann  
Heinrich G. W. Boy  
Heinrich Dillmann  
Franz Gerber  
Fritz Glowinski  
Wilhelm Hochgürtel  
Kurt Iwen  
Willibald Körner  
Hans Linnenkohl  
Hans Loos  
Rudolf May  
Anton Pfeighaar  
Georg Schneider  
Ludwig Stüber  
Karlheinz Thomm

#### Süddeutsche Bremsen AG., München

Vorstandsmitglieder:  
Dir. Herbert Waldschmidt  
Dir. Reinhard Burkhardt  
Dir. William F. Hardy  
Abteilungs-Direktoren:  
Dir. Walter Hinkel  
Dir. Josef Oberpriller

Prokuristen:  
Dr. Rudolf Höniger  
Hermann Mettig  
Josef Reiser  
Walter Schade  
Hans Martin Scharlach

#### Handlungsbevollmächtigte:

Max Amann  
Hans Amend  
Oskar Englhart  
Augustin Hahler  
Max Höring  
Max Jahrstorfer  
Horst Kriese  
Marianne Leiner  
Friedrich Meier  
Kurt Mehr  
Willy Müllerlein  
Karl-Eugen Schießl  
Josef Schinner  
Karl Schuler  
Josef Wallner

#### Carl Hasse & Wrede GmbH., Berlin

Geschäftsführer:  
Dir. Kurt Rohde  
Dir. Ernst Studinger

#### Prokuristen:

Johann Wiest  
Bernhard Zurhold  
Handlungsbevollmächtigte:  
Helmut Sternkopf  
Robert Luedtke  
Heinz-Günter Lehmann  
Klaus Schelle

#### Gummiwerk Kübler GmbH., Berlin

Geschäftsführer:  
Dir. Erich Zatzmann  
Dir. Dr. Richard Riebel  
Handlungsbevollmächtigte:  
Erich Kröll  
Herbert Krug  
Horst Woest

#### MWM Motoren Diesel S/A, São Paulo

Vorstandsmitglieder:  
Dir. Albrecht von Sydow (Diretor Presidente)  
Dir. Arnold Günther  
Dir. Harald von Sydow  
Dir. Karl Geiger

## Volmarsteiner Lehrlinge zu Besuch in den Niederlanden

Vom 7.-9. Juni meldeten sich die gewerblichen und kaufmännischen Lehrlinge der Volmarsteiner Knorr-Bremse ab „auf große Fahrt“ in das benachbarte Holland. Nach langer Regenperiode schien bei der Abfahrt die Sonne, und so war es nicht weiter wunderlich, daß das Stimmungsbarometer auf „Hoch“ kletterte. In zügiger Fahrt ging es über Wesel, Emmerich, bei Elten über die Grenze und weiter auf der holländischen Autobahn an Arnheim und Utrecht vorbei nach Zandvoort, unserem ersten Reiseziel. Hier,

in diesem bekannten Seebad, wurde Baden und Sonnen natürlich groß geschrieben. In der Jugendherberge von Bunnik, die in einem landschaftlich wunderschönen Parkgelände nahe bei Utrecht liegt, fanden wir für diese und auch für die nächste Nacht gastliche Aufnahme. Am zweiten Tag stand als erstes ein Besuch der Großstadt Rotterdam auf dem Fahrplan und die Besichtigung des zweitgrößten Hafens der Welt. Die Stadt und besonders der 1 km lange Maastunnel wie auch das Hafenge-

lände hinterließen in uns allen einen gewaltigen Eindruck. Von Rotterdam aus brachte uns der Autobus über Delft – weltbekannt durch seine Glas- und Porzellanmalerei – nach Den Haag, der Hauptstadt der Niederlande. Scheveningen, elegant und großzügig angelegt, gab uns nochmals Gelegenheit zum Baden und Sonnen. – Zwischen Den Haag und Scheveningen liegt Madurodam, die wunderschöne Miniaturstadt. Die maßstäblich genau nachgebauten Häuser, Kirchen, Schlösser, Hafenanlagen und

Flugplätze versetzten uns in die Rolle von Riesen, die das Land der Zwerge besuchten. Mit der Rückfahrt nach Bunnik war auch dieser zweite Tag beendet.

Der dritte und letzte Reisetag führte uns nach Amsterdam, dem Venedig der Niederlande. Amsterdam mit seinen Grachten und Kanälen in einer Länge von 453 km und mit seinen 480 Brücken war ein weiterer Höhepunkt unserer Lehrlingsfahrt. Eine Grachtenrundfahrt machte es uns möglich, diese schöne und interessante Stadt auch aus dieser Perspektive zu bewundern. Eindrucksvoll bei der anschließenden Hafenrundfahrt fanden wir besonders die Reparaturdocks mit ihren gewaltigen Ausmaßen und die Vielzahl der im Bau und in Reparatur befindlichen Schiffe. Diese herrlichen Tage fanden am Abend in Deutschland einen frohen Ausklang bei Musik und Tanz in dem Stadtwaldrestaurant „Im Kursbrink“. Die einhellige Meinung aller Lehrlinge kann mit den Worten zusammengefaßt werden: „Es war eine der schönsten und unvergessensten Fahrten!“

K. H. Vohmann, Volmarstein

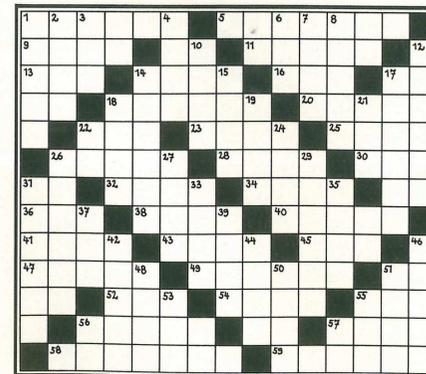


Strand und Male von Scheveningen



Bei dem abgebildeten Kreuzwort-Rästel handelt es sich balleibe nicht um ein gewöhnliches, wie Sie es in illustrierten oder Zeitschriften finden, a nein, es wurde speziell für uns Knorr-Bremser erdacht! Der geistige Vater dieses Knorr-Rästels ist unser Herr

Stolzenburg, seine einfallsreiche Mitarbeiterin dabei war seine Tochter, Frau Meiz. – Falls den beiden Töfflern noch etwas Rästelhaftes einfallen sollte, drucken wir es natürlich zur Freude aller Gehirnakrobaten wieder hier ab.



**Waagrecht:** 1. Schmuckstück, 5. Roman von John Knittel, 9. Geschäftsbrauch, 11. Erfinder einer Druckluftbremse, 13. Maschinenfabrik in Augsburg, 14. Ethischer Begriff, 16. Teil eines Baumes, 17. Deutsche Flugzeugtypen im 2. Weltkrieg, 18. Sicherheitsvorrichtung, 20. Stadt in Oberitalien, 22. Druckluftbremse, 23. Ägypt. Gott in Tiergestalt, 25. Einzelvortrag, 26. Verlauf einer Entwicklung, 28. Schwung, 30. Monat, 31. Ventil aus einer Druckluftbremse, 32. Nahrungsmittel, 34. flach, 36. lat.: ist, 38. Waldtier Mehrzahl, 40. Kriegsschnellboot, 41. Strauch mit blauen Lippenblüten, 43. Hauptstadt von Lettland, 45. Abk. von Akkumulator, 47. Preisgrenze engl., 49. Asiatisches Tempelchen, 51. Jap. Brettspiel, 52. Schwed. Bremsregulator-Firma, 54. Farbton, 55. Farbe, 56. großer Fluß, 57. Geschenk, 58. Material zur Herstellung von Kerzen, 59. Eintritts-, Austritts- oder Durchlaßvorrichtung.

**Senkrecht:** 1. Maschine zur Förderung von Flüssigkeiten oder Gasen, 2. Sohn Isaaks, 3. Börsenansturm, 4. linker Nebenfluß des Rheins, 6. Ausspruchsammlung, 7. uncsoggegrerer Traubensaft, 8. sagenhafter König, 10. Frauenname, 12. franz. Maler 1841-1919, 14. Vorort von Berlin, 15. Laubbaum, 17. ital. Mailand, 18. alkohol. Getränk, 19. Hast, 21. europ. Hauptstadt, 24. arabisches Königreich im Altertum, 26. Schweizer Kanton, 27. Lebewesen, 29. Staat in den USA, 31. männliches Wildschwein, 33. Spielmarke, 35. griech. Siegesgöttin, 37. engl. Vorname, 39. gleich, 42. Rennstrecke, 44. Aufgeld, 46. größeres Gasthaus, 48. Verpackungsgewicht, 50. Farbton, 51. inerasiatische Wüste, 53. chem. Element, 55. Beamtentitel, 56. Abk. für Sankt.

Auflösung auf Seite 15



Die Knorr-Kraftfahrzeugbremse mit ihren Verkaufsbüros und Vertragswerkstätten konnte in diesem Frühjahr auf das 25jährige Bestehen der Knorr-Bremsendienstorganisation zurückblicken. Es ist ein Blick zurück in Wehmut, denn manche der vor 25 Jahren für die Knorr-Bremse gewonnenen Werkstätten liegen heute außerhalb der Grenzen unserer Bundesrepublik...

Mit unserem historischen Rückblick beginnen wir im Jahre 1922. Die Knorr-Bremse war damals mit das erste Unternehmen in Europa, das die Herstellung von Druckluftbremsen für Fahrzeuge aufgenommen hatte. Mit der Steigerung der Fahrgeschwindigkeiten, besonders der schweren Kraftfahrzeuge, wurde schon sehr bald die Grenze erreicht, wo die Kraft des Fahrers nicht mehr genügte, die dem rollenden Fahrzeug oder Wagenzug innewohnende lebendige Energie auf kürzestem Bremswege zu vernichten. Es entstanden anderwärts zuerst sogenannte Servo- oder Selbstwirkungsbremsen, die sich von einer bestimmten Größe an jedoch als unzuverlässig erwiesen. Erst, nachdem alle möglichen mechanischen Bremssysteme zu nicht eben geringem Lehrgelde durchgeprobt waren, kam die Druckluftbremse auch auf der Straße zu ihrem Recht.

Die starke Vermehrung der Großlastwagen in der ersten Hälfte der dreißiger Jahre und der Erfolg der Knorr-Bremse, die sich immer mehr auf den Straßen durchsetzte, machte die Organisation eines Bremsendienstnetzes in Deutschland erforderlich. Und da die Automobilausstellung in Berlin im Frühjahr 1937 gerade vor der Tür stand, wollte man hier die Kunden mit einem Heftchen, das die Namen der Vertragswerkstätten enthielt, überraschen. Mit dieser Aufgabe wurde im westlichen Deutschland Herr Dipl.-Ing. Fischer, Frankfurt am Main, betraut, der sich noch lebhaft der Schwierigkeiten von damals erinnert:

„75 Werkstätten sollte ich in verhältnismäßig kurzer Zeit für den Kundendienst gewinnen – und das war keine leichte Aufgabe. Natürlich gab es welche, die sich schon mit der Reparatur und Überholung der Knorr-Bremse befaßt hatten, aber das Personal verfügte über keinerlei Schulung. Andere Werkstätten stießen sich an der Bedingung, die das Halten eines Ersatzteillagers und einen Schulungskursus von sechs Tagen in Berlin auf eigene Kosten vorschrieb. Aber schließlich waren die Verträge



doch unter Dach und Fach; wir hatten 180 Werkstätten gewonnen, davon rund 80 im westlichen und 100 im östlichen Gebiet. Auf der Automobilausstellung 1937 konnte eine Landkarte des Deutschen Reiches gezeigt werden, auf der in blauen Lichtern die Orte des KBD und in roten Lichtern die Orte der Hauptlager aufleuchteten. – Die Kurse hatten schon Anfang des Jahres begonnen, und mancher Teilnehmer erinnert sich noch heute gern der Tage in Berlin, die ihm Kenntnisse der Druckluft-Bremse vermittelten. – Die Arbeit konnte also beginnen, aber sie ging nicht immer glatt vonstatten. Wer denkt heute noch an die Rohstoffbewirtschaftung, als für einen Kupplungskopf 0,9 kg Eisen und Stahl in Marken abgeliefert werden mußte! Der wenig später ausbrechende Krieg stellte

auch unsere Bremsendienststellen auf eine harte Bewährungsprobe. Wie schwierig war es, sich neben den enormen Ersatzteillieferungen durch die Wehrmacht noch behaupten zu können! Der Krieg, der so vieles zerstörte, zerriß auch unser mühsam aufgebautes Bremsendienstnetz. Und wenn wir uns heute der vergangenen 25 Jahre Kundendienst erinnern, so dürfen wir die Werkstätten nicht vergessen, die sich bis 1945 so tatkräftig um die Knorr-Bremse verdient gemacht haben: Betriebe in Eisenach, Leipzig, Gotha, Erfurt, Halle, Dresden, Bautzen, Glogau u. a. m.“ Von den 1937 verpflichteten Betrieben sind 52 bis heute in Westdeutschland tätig. Sie kann man ohne Übertreibung als die Keimzelle des zur Zeit 514 Vertragswerkstätten zählenden Bremsendienstnetzes bezeichnen.

# UNSERE JUBILARE

Knorr-Bremse GmbH, Volmarstein



WILHELM ENGLAND  
Dreher 16. 8. 62

Süddeutsche Bremsen AG, München



JOHANN LOCHNER  
Scharfschleifer 17. 7. 62



GEORG REICHERT  
Terminverfolger 22. 8. 62

Motoren-Werke Mannheim AG



FERDINAND MÜLLER  
Werkmeister 10. 7. 62



OTTO ZEHRER  
Techniker 11. 7. 62



KARL FREYER  
Meister-Stellv. 26. 8. 62

## 25 DIENSTJAHRE

Knorr-Bremse GmbH, Volmarstein



WILHELM BÖLLING  
Werkstattschreiber 1. 7. 62



HANS PUSCHMANN  
Meister 10. 8. 62



AUGUST GUNKEL  
Hilfsarbeiter 27. 8. 62



BRUNO LIEDEMANN  
Masch.-Formen 31. 8. 62

Motoren-Werke Mannheim AG



WILHELM BOLLEYER  
Zähler 19. 7. 62



LUDWIG NOHE  
Kontrollleur 30. 7. 62



JOH. HUSSONG  
Werkmeister 1. 8. 62



KARL KLAPPERER  
Terminverfolger 6. 8. 62



WERNER HEITZMANN  
Schlosser 8. 8. 62

### Auflösung:

50. Oliv, 51. Gobl, 52. Bor, 53. Kol, 54. St, 39. Gobl, 42. Pfler, 44. Ario, 46. Hotel, 48. Tom, Nivada, 31. Kiefer, 33. Ship, 35. Nier, 37. Tom, Eie, 21. Tom, 24. Sobo, 26. Tassin, 27. Tier, 29, 14. Ehner, 15. Espo, 17. Milano, 18. Ber, 19, 6. And, 7. Most, 8. Arus, 10. Irma, 12. Kenor, 18. Senkrecht: 1. Pumpe, 2. Esau, 3. Run, 4. Nohr, 58. Steern, 59. Verthl.

### HERR DR.-ING. HANS-REINHARD EHLERS KNORR-BREMSE MÜNCHEN PREISTRAGER IM WETTBEWERB DES CARL-RÖHRIG-VERLAGES

In einer Feierstunde in der Technischen Hochschule Darmstadt wurden im Beisein des Präsidenten der Deutschen Bundesbahn, Herrn Dr. Geilmann, die Preise verliehen. Herr Dr. Ehlers wurde für seine Arbeit „Die thermische Berechnung der Klotzbremse“ ausgezeichnet. Von 30 eingereichten Arbeiten „Zur Weiterentwicklung des Eisenbahnwesens“ wurden fünf weitere prämiert, die sich mit Fragen der Rangiertechnik,

des Betriebes und des Signalwesens befaßten. Auch die in der Knorr-Bremse München entstandene Dissertation von Herrn Dr. Ehlers „Über den gegenwärtigen Stand der Scheibenbremse“ war bereits im Jahrbuch des Eisenbahnwesens veröffentlicht worden, das zum Eisenbahn-Kongreß München 1962 erschien. Wir gratulieren Herrn Dr. Ehlers herzlich zu diesem Erfolg!

# suomi

## LAND DER TAUSEND SEEN

Da Finnlandkener behaupten, daß der finnische Sommer tatsächlich ein Sommer ist, fuhr ich mit einer kleinen Reisegesellschaft erwartungsvoll gen Norden, um dort meinen Urlaub zu verbringen. Es sollte eine kombinierte Reise sein – zu Lande, zu Wasser und in der Luft.

Von Hamburg aus fuhren wir per Schiff über Stockholm nach Helsinki. – Helsinki! Stadt der Gegensätze: Neben Straßen mit dunklen Gebäuden, primitiven Schaufensterauslagen ohne Phantasie, neue Stadtteile mit vielen Grünanlagen und modernen Hochhäusern,

Kost uns zum Teil fremd ist. Mit einem Schnaps fürs körperliche Gleichgewicht wie in Schweden ist's in Finnland nichts! Alkoholverbot! Es wird nur auf Scheine und dann in kleinen Mengen ausgegeben.

Von Helsinki brachte uns der Zug nach Kuopio, dem Hauptverkehrsknotenpunkt Mittel-Finnlands und in gleichem Maße Handelsstadt. Auch diese Stadt, mit Flughafen, ist großzügig angelegt und blitzsauber, wie alles in Finnland. Farbenfroh die Gebäude, die Kleidung der Menschen und die Schaufensterauslagen. – Am Kai von Kuopio lag unser

Seen umher, an ungezählten großen und kleinen bewaldeten Inseln vorüber. Darüber ein unendlich weiter, klarer Himmel. Wir erlebten Sonnenuntergänge von unglaublicher Schönheit: der Himmel brannte lichterloh, und je tiefer die Sonne sank, desto satter olivfarbener wurde er. Aus der Glutrote wurde über Purpur ein seltsamer Anthrazitton, der aber nach der kurzen Sommernachtdämmerung von etwa 3–4 Stunden schon wieder einem graublauen Ton wich – die aufgehende Sonne kündigte sich an. Und plötzlich strahlte der weite Himmel in zartem Rosa, das zunehmend leuchtender wurde, bis die Sonne voll zu sehen war und der neue Tag mit hellem, fast schmerzhaftem Weiß begann.

Da wir nur schönes Wetter hatten, waren die Seen ruhig, und vom leichten Wind, der eine hohe Sommertemperatur nie unerträglich werden läßt, war das Wasser nur ein wenig gekräuselt, gegen Abend aber spiegelglatt und glasklar. Das Schwimmen in diesen Seen war wundervoll... Lange, zusammengekettete Flöße, von Dampfern gezogen, glitten an uns vorüber. Bei der Unendlichkeit der Wälder merkt man die Abholzungen kaum. Größere oder besonders schön und günstig zum Festland gelegene Inseln sind bebaut mit reizenden, farbig gestrichenen Holzhäusern, davor Motorboote oder Segelboote mit bunten Segeln – die Feriensitze der Wohlhabenden. Und nirgends, aber auch nirgends, fehlt das dunkle Holzhaus direkt am Wasser mit Laufsteg in den See: die Sauna! Einen Finnen ohne Sauna gibt es nicht! Das Saunen ist eine heilige Handlung, die genau nach Vorschrift vollzogen wird. Im Winter, wenn die Seen zugefroren sind, ungefähr vom November bis Mai, wälzt man sich im Schnee statt ins Wasser zu springen. – Die kleineren Orte, an deren Kai wir über Nacht lagen, sind malerisch, jedoch nicht hinterwäldlerisch, sondern eher modern. Auch die Dörfer wirken neuzeitlich, und überall die blitzende Sauberkeit! Selbst die Zigeuner, deren es dort oben viele gibt, machen einen gar nicht zu wilden Eindruck.

Etwas 20 Schleusen mußten wir passieren, denn gelegentlich schießt das Wasser aus einem See in den anderen über felsigen Grund ein Gefälle hinunter, so daß eine Regulierung notwendig wurde. – Nach einer Woche dieser interessanten, herrlich ruhigen und beruhigenden Fahrt legten wir wieder in Kuopio an, um dann mit dem Flugzeug nach Turku, auf schwedisch Abo, zu fliegen. Abo ist eine schöne, großstädtische Hafenstadt, und in den Geschäften wird schwedisch, deutsch und auch englisch verstanden. Nach einem Bummel durch Abos kleinere Straßen fuhren wir zum Hafen, wo unser schwedischer Nachtschnelldampfer strahlend weiß und elegant am Kai lag. Zwei Stunden später legte das Schiff ab – Finnland, Lebewohl!

U. v. Dolffs, München



phot. „Touristenverein in Finnland“ - Bavaria

hell und schön und architektonisch interessant. Aber Mieten und Preise befinden sich in schwindelnder Höhe. Die Finnen – klein, kräftig, untersetzt und zumeist blond, mit schräggestellten Augen – empfingen uns Deutsche, wo wir mit ihnen zusammentrafen, sehr herzlich. Fragte man nach der russischen Nachbarschaft, war die fröhliche Lebhaftigkeit plötzlich erloschen – kurz und gleichgültig lauteten die Antworten.

Zu Mittag aßen wir in dem bezaubernden Restaurant „Kestikartano“. Alles war hier aus Holz, Holz und noch einmal Holz, verarbeitet fast im Naturzustand von Form und Farbe. Warm und behaglich war die Atmosphäre in diesem Hause. In der Mitte des schönen Raumes das lange ovale Büfett, um das man mit einem nicht zu kleinen Teller herumgeht und sich nimmt, wovon man mag – allerdings nicht ohne Überraschungen zu erleben, da die

Schiff, auf dem wir 7 Tage lang durch die finnischen Seen fahren sollten. Es war eine Art von Alsterdampfer, 66 Tonnen klein und mit winzigen Kajüten für je zwei Personen mit all ihrem Gepäck! An Deck fünf Stühle mit Lehnen, im übrigen zahllose kleine, runde, allerdings entzückende Hocker, aber eben nur mit reichlich viel frischer Seeluft als Rückenlehne! Das enorm gute und reichliche Essen gab mir die Kraft, ohne Leiter hinauf in mein Oberbett, schmal und hart, zu turnen. Mein Gardemaß kam mir zugute! – Unsere finnischen Mitfahrer gehörten zumeist dem Mittelstand an, die ihre Jahresurlaubsreise machten. Sie zogen sich sehr gut, modern und fein an, wenn es an Land ging. In den kurzen Sommermonaten kommt ja hier die ganze Lebensfreude zum Ausdruck, die den nordischen Völkern besonders gegeben ist. Bei strahlendem Sonnenschein fuhren wir 7 Tage lang auf den zahllosen